

Wellhausens *Oppositionsparteien*. Islamwissenschaft und die Geschichte des politischen Islam

Ekkehard Ellinger

Der Mord an dem Kalifen ‘Uṭmān im Jahr 656 hatte einen weitreichenden innerislamischen politischen Konflikt ausgelöst, den ersten Bürgerkrieg (*fitna*). Der nächste Kalif, Muhammads Vetter und Schwiegersohn ‘Alī ibn Abī Ṭālib, wurde nicht mehr im Einvernehmen gewählt. Er siedelte mit seinem Gefolge nach Kufa über, wo er sich selbst zum Kalifen erklärte. Militärische Opposition erwuchs ‘Alī in Syrien, wo der dortige Statthalter Mu‘āwiya ibn Abi Sufyān, ein Verwandter des dritten Kalifen ‘Uṭmān, ‘Alī die Gefolgschaft verweigerte. Die Streitkräfte ‘Alīs und Mu‘āwiyas trafen sich bei Siffin, am Oberlauf des Euphrat, und nach anfänglichen Kämpfen sollte ein Schiedsgericht von Delegierten beider Seiten den Streit schlichten. Als ‘Alī dem zustimmte, verließen ihn einige seiner Anhänger: die Ḥārīgīten. Kurze Zeit später wurde ‘Alī in Kufa von einem Ḥārīgīten ermordet, aber schon vorher hatte sich Mu‘āwiya zum Kalifen ausrufen lassen, die Herrschaftsdynastie der Umayyaden in Damaskus begründend. Aus den Parteigängern Alīs, der Schī‘at ‘Alī, gingen die Schiiten hervor.

In Siffin, diesem folgenschweren Moment arabisch-islamischer Geschichte, setzt Julius Wellhausens hier neu aufgelegte zweiteilige Studie *Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam* ein, deren erster Teil den Ḥārīgīten und deren zweiter Teil den Schiiten gewidmet ist.¹

Wellhausen zeichnet die Entwicklung der Ḥārīgīten als einer „fromme[n] Revolutionspartei“,² die sich sowohl von den sunnitischen Muslimen als auch von den Schiiten abgrenzte, bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts nach. Er charakterisiert die Ḥārīgīten als radikale, religiös-politische, militante, kulturfeindliche Bewegung, die sich primär in den Gegenden um Kufa, Basra, Mosul, aber auch

1 Wellhausen, Julius: *Die religiös-politischen Oppositionsparteien*. Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse; N. F., Bd. V, Nro. 2. Berlin, 1901. – Aus den *Oppositionsparteien* zitieren wir nach der Seitenzählung der Originalausgabe.

2 Wellhausen, *Die religiös-politischen Oppositionsparteien*, S. 13.

in Hadramaut, Sana und Medina verbreitete. Die Hâriğiten waren uneinheitliche Bewegungen, die sowohl in größeren Gruppen, durch einen Gegenkalifen organisiert, als auch in kleinen, mobilen Gruppen auftraten, bis sie endgültig in verschiedene Splittergruppen zerfielen. Gemeinsamer Nenner aller Hâriğiten-Bewegungen war der Kampf gegen nichthâriğitische Muslime: „Sie vergiessen ungescheut das Blut ihres muslimischen Gegners; ihr Gihâd, der heilige Krieg den sie führen, richtet sich nicht mehr gegen die Heiden, sondern gegen die katholischen Muslime [Sunniten, E. E.]. Denn sie sehen diese für die schlimmsten Heiden an, schlimmer als Christen, Juden und Magusier, und halten den Krieg gegen das innere Düppel für die wichtigste Pflicht.“¹

Während die Hâriğiten eine nur Gott und dem Koran verpflichtete, radikal-religiöse Sammlungsbewegung ohne realpolitische Zielsetzung blieben, beanspruchten die Schiiten von vornherein die Herrschafts- und Machtbefugnis, die sie in die Hände der Familie Muhammads gelegt sehen wollten. Wellhausens Geschichte der Schia in Kufa ist als Märtyrergeschichte angelegt, betont sie doch diejenigen schiitischen Opfer wie Huğr, Husain und Muhtâr, aus deren Tod Heldenverehrung resultierte. Zwar stilisierten sich auch die Hâriğiten zu Märtyrern, doch der von den Schiiten betriebene Personenkult um die Märtyrer aus der Familie Muhammads bekam zusätzliche Weihen durch den schiitischen „Anspruch auf die Prophetie“, denn entgegen den Sunniten – und Hâriğiten – behaupteten die Schiiten, dass „die Prophetie nicht mit Muhammad ihr Ende genommen habe, sondern in Ali und seinen Söhnen weiter lebe“.²

Es ist eine der spannendsten Entwicklungen des frühen Islam, der sich Wellhausen in dieser Studie angenommen hat, denn die Auflösung der Einheit der Muslime aufgrund der Abspaltung religiöser politischer Bewegungen, hat macht- und herrschaftspolitische Spuren hinterlassen, die bis in die Gegenwart reichen.

Da es im Rahmen der Orientalistik im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, den Islam politisch zu interpretieren, half Wellhausen, die Orientalistik in eine neue Richtung zu lenken. Die hier vorgelegte Neuauflage der Studie *Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam* wird deshalb auch als Anlass genommen, Wellhausens orientalistische Arbeiten vorzustellen und seine Rolle im Wissenschaftsbetrieb näher zu beleuchten.

Julius Wellhausen (1844–1918) gehört zu den ersten Orientalisten, welche die geschichtswissenschaftlichen Defizite ihres Faches erkannt und die politische Di-

1 Ebenda, S. 14.

2 Alle Zitate: ebenda, S. 92.